Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Neue Folge: Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618–1651, Teil II, Band 10: Der Prager Frieden von 1635, bearb. von Kathrin Bierther. R. Oldenbourg Verlag, München/Wien 1997. 4 Teilbände, 518 + 1673 S.

„Concordia res parvae crescunt, discordia magnae dilabuntur." Die Sentenz des Sallust, nach der durch Eintracht selbst die kleinen Dinge wachsen, durch Zwietracht aber die großen zerfallen, kann als eine Art Leitwort der kursächsischen Politik in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges gelten. Verwendet hat sie Generalleutnant Hans Georg von Arnim, als er Ende Mai 1634 seinen Kurfürsten zur Fortsetzung der sächsischen Friedenspolitik ermahnte, obwohl er soeben einen nicht unbedeutenden Sieg auf dem schlesischen Kriegsschauplatz errungen hatte.

Diese Zeit und ihr reichspolitisch bedeutsamstes Ereignis, der Prager Frieden zwischen Kaiser Ferdinand II. und Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen 1635, sind Gegenstand der anzuzeigenden Publikation, einer editorischen Leistung, für die es in erster Linie Dank zu sagen gilt. Diese insgesamt über 2000 Seiten starke Quellenedition bildet das Fundament, auf dem endlich der Versuch unternommen werden kann, eine Lücke in der Geschichtsschreibung zu schließen, die seit 150 Jahren zwar regelmäßig beklagt, aber angesichts der Materialfülle ebenso regelmäßig hingenommen wird. Dank ist umso mehr angebracht, als die Bearbeiterin – fast en passant – eine mehr als 200 Seiten umfassende Vorgeschichte der Friedensverhandlungen mitliefert, die man in dieser konzisen und zugleich umfassenden Form bislang vergeblich gesucht hat. Dies gilt auch und in besonderem Maße für die intensiv beleuchteten Aspekte der sächsischen Geschichte.

Nach dem Tod Gustav Adolfs auf dem Schlachtfeld bei Lützen 1632 hatte Kursachsen sich aus der engen Bindung an den ungeliebten schwedischen Bündnispartner gelöst und bremste diesen fortan in seinem Bestreben, die Führung der protestantischen Kräfte in Deutschland zu übernehmen und mit ihrer Hilfe die eigenen Kriegsziele zu verwirklichen. Am Dresdner Hof, zu dessen wichtigsten politischen Beratern Hans Georg von Arnim zählte, verfolgte man eine andere Konzeption: Schweden sollte im Rang einer Auxiliarmacht die evangelische Sache weiter unterstützen, ohne beherrschenden Einfluß auf die inneren Verhältnisse im Reich erlangen bzw. die deutschen Bemühungen um einen Universalfrieden zugunsten der eigenen Kriegsziele blockieren zu können. Arnim war sich durchaus der Tatsache bewußt, daß sein Kurfürst im Falle schwedischen Widerstands ein Druckmittel benötigte: den Zusammenschluß der deutschen Protestanten unter Führung eines militärisch schlagkräftigen sächsischen Kurstaates. Dieses Druckmittel bekamen die sächsischen Politiker nie in ihre Hände. Das Projekt scheiterte im Frühjahr 1633, als es nicht gelang, den brandenburgischen Nachbarn für sich zu gewinnen, obwohl Johann Georg mit den Dresdner Punkten ein Friedensprogramm vorlegen ließ, das die wohl schärfste Formulierung protestantischer Forderungen aus der Feder sächsischer Politiker im Dreißigjährigen Krieg darstellt. Dem Versuch Arnims, in den Verhandlungen mit Wallenstein einen Ersatz, den Kern einer konfessionsübergreifenden Friedenspartei, aufzubauen, war aus verschiedenen Gründen ebenso wenig Erfolg beschieden. In Ermangelung tragfähiger Alternativen nahm Kursachsen den letzten noch verbliebenen friedenspolitischen Faden wieder auf – eine Entscheidung, die es aus der Rolle des Gestalters hinausdrängte. Dresden schloß sich der Friedensinitiative Dänemarks und Hessen-Darmstadts an, tat dies spätestens nach der Jahreswende 1633/34 aber bereits aus einem

Gefühl der Überbürdung heraus. Als die Verhandlungen zwischen den sächsischen und den kaiserlichen Emissären Mitte Juni 1634 in Leitmeritz begannen, war der Weg zu einem Separatabkommen mit dem Kaiser – aus Sicht der resignierenden, gleichwohl nicht unrealistischen sächsischen Räte die einzige noch verbliebene Möglichkeit, überhaupt zu einem Frieden zu gelangen – bereits beschritten. Vom ursprünglichen Plan, mittels geschickter Instrumentalisierung des schwedischen Verbündeten einen deutschen Universalfrieden durchzusetzen, dem auch der Kaiser sich zu fügen habe, war nur noch die Hoffnung geblieben, eine separate Einigung zwischen Dresden und Wien könne die kriegsmüden Reichsstände veranlassen sich anzuschließen. Daß in den folgenden Verhandlungen mit dem Kaiser Position um Position geräumt wurde, mag sich vor dem Hintergrund der Dresdner Punkte wie eine diplomatische Niederlage ausnehmen; gleichwohl konnte sich das Verhandlungsergebnis aus Sicht der kursächsischen Reichspolitik sehr wohl sehen lassen. Die Ursache für das Scheitern des Prager Friedens liegt vielmehr in dem Umstand, daß es Dresden nicht gelang, in einem Konflikt, der sich längst zu einem europäischen entwickelt hatte, den ehemaligen Verbündeten und späteren Kriegsgegner Schweden in eine Gesamtlösung einzubeziehen. Aus Protest gegen dieses Ergebnis quittierte Arnim drei Wochen nach der Ausfertigung des Vertrages seinen Dienst.

Aus der Perspektive der sächsischen Landesgeschichte, für die zu sprechen der Rezensent freilich nur als Gast befugt ist, eröffnet dieser neue Band des Münchener Editionswerkes große Chancen. Um diese zu nutzen, ist es allerdings notwendig, sich mit einem Spezifikum der Quellenlage vertraut zu machen. Auch Kathrin Bierther stand vor dem gleichen Problem, mit dem jeder Forscher zu kämpfen hat, der sich der sächsischen Geschichte im Dreißigjährigen Krieg widmet. Die Überlieferung im Hauptstaatsarchiv zu Dresden weist kaum Lücken in den Verhandlungsakten und Korrespondenzen auf, dafür umso größere bei Protokollen, Notizen, Gutachten, kurz: bei allen Quellengattungen, die Rückschlüsse auf langfristig angelegte Konzeptionen ermöglichen. Wir haben es hier wohl weniger mit nachträglichen Verlusten zu tun, als mit einer zeitgenössischen Tendenz in Sachsen, auf die schriftliche Fixierung von Leitlinien zu verzichten, die ständig zu beschreiben niemand als notwendig erachtete. Generationen von Historikern haben aus diesen Umständen geschlossen, daß es dem sächsischen Kurstaat in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an jeglicher Staatsidee mangelte. Die jetzt vorgelegten Aktenstücke sprechen eine andere Sprache. Hier scheint etwas von einer Idee durch, als deren wichtigste Träger die (landfremden) Offiziere Hans Georg von Arnim und Johann Melchior von Schwalbach sich präsentieren. Dem traditionellen Ziel verpflichtet, die Reichsverfassung mit ihrer überlieferten Abstufung zwischen zentralen und ständisch-kurfürstlichen Rechten nach innen zu stabilisieren und vor äußeren Feinden zu schützen, haben die sächsischen Politiker kurzzeitig den Aufstieg Sachsens zu einem eigenständigen Machtfaktor ins Auge gefaßt. Als deutlich wurde, daß die Ressourcen des Kurstaates hierfür nicht ausreichten, wich die Bereitschaft, sich notfalls gewaltsam gegen alle Seiten durchzusetzen, erneut dem unbedingten Willen zum politischen Kompromiß.

Die Edition zur Geschichte des Prager Friedens allein wird nicht ausreichen, um diese Hypothese zu erhärten – hier geht es schließlich um die Vorgeschichte der Friedensverhandlungen von 1634/35, ihren Ablauf und ihre Ergebnisse. Kathrin Bierther aber hat – neben allen anderen Verdiensten – eine hervorragende Ausgangsposition für die sächsische Landesgeschichte geschaffen.

Bonn Frank Müller